E 69686
E 69686

Die Martinigans.

Wie ein Schmied von seiner Wirthschafterin bestohlen worden, und wie dessen Geselle seinen verunglückten Meister aus Dankbarkeit unterstützte und ihn bis an sein Lebensende gut pflegte und versorgte. Ein Beispiel zur Beherzigung und Nachahmung.

Es war am Martinsvorabend des Jahres 18**, daß Meister Holbich der Hufschmied in einem namhaften Marktflecken Deutschlands nach seiner Gewohnheit ernst und schweigend sein frugales Abendbrod zu sich genommen hatte. — Die Wanduhr schlug die siebente Stunde und er fühlte sich wie vom heftigen Schauder ergriffen; denn eben um diese Stunde war vor einem Jahre seine gute, treue Agnes nach einer langwierigen Krankheit sanft verschieden. Seit dem hat sich auch Alles bei ihm sehr verändert. Durch die Sorglosigkeit seiner Haushälterin, die seiner Haus- und Feldwirthschaft vorstehen sollte, büßte er nach und nach Alles ein, und bald darauf sah er sich eines Morgens von ihr plötzlich verlassen, nachdem sie zuvor noch seine besten Habseligkeiten, nebst seiner besten Baarschaft von 1200 fl. womit er eben seine Besitzung ganz schuldenfrei zu machen gedachte, mit sich fortgenommen hatte. Dieser Verlust drückte ihn um so mehr darnieder, da er beim sichtlichen Dahinschwinden seiner Kräfte, in einem Alter von 68 Jahren, keine Hoffnung mehr vor sich sah, sich wieder zu erholen. Sein Gewerbe ging seit mehreren Monaten immer schlechter, denn er konnte bei seiner Schwächlichkeit sehr wenig ar-

beiten, oft auch Wochenlang nicht in die Werkstätte kommen; und nicht besser stand es mit seiner Feldwirthschaft, die er sonst seiner Hausfrau zu überlassen gewohnt war. So stand es jetzt mit Meister Holbich und bekümmert saß er da, indem er im stillen Gebete begriffen, seine Hände gegen Himmel erhob.

Hier ward an seine Thüre geklopft; ein Fremder, mit einem großen Tragekorb am Arme, trat eben herein, bot ihm ehrerbietig einen guten Abend und sprach: „Nichts für ungut, Herr Meister! ich habe Ihnen von meinem Herrn einen sehr freundlichen Gruß auszurichten; er ist ein alter großer Schuldner von Ihnen, möchte gern seiner Verbindlichkeit gegen Sie sich entledigen und dabei zugleich den heiligen Martinstag mit Ihnen bei einem Glase Wein und einer guten Suppe feyern." Hiermit stellte er seinen Korb auf den Tisch.

„Ihr seyd wohl an den unrechten Mann gerathen," antwortete der biedere Meister Holbich verwundert, „ich weiß von keinem großen Schuldner.

„Nein, nein, ich habe mich nicht geirrt, denn es ist nur ein Hufschmied Ihres Namens hier; erlauben Sie also, daß ich meinen Auftrag vollbringe." Hiermit öffnete er seinen Korb, worin zwei gewaltige Flaschen mit Wein, mehrere Fleischgattungen und besonders eine wohlgemästete, stattliche Gans, nebst einigen andern Erfordernissen zu einer soliden Schnabelweide sich befanden, und sprach: „Mein Herr hat mir aufgetragen dieses hier zu lassen, und Sie zu ersuchen, morgen auf Mittag für ihn und seine Frau, dann andere paar Gäste ein Essen zu besorgen. Vorher aber wird er sich noch wegen einer alten bedeutenden Schuld mit Ihnen abfinden. Ich muß ihnen sagen, es ist ihm sehr viel daran gelegen, daß Sie ihm diese Bitte nicht abschlagen. Uebrigens ist mein Herr ein Ehrenmann, davon werden Sie sich morgen hoffentlich vollkommen überzeugen. Mehr von ihm und voraus zu sagen, ist mir nicht erlaubt; nur so viel eröffne ich Ihnen, daß Sie einen alten, werthen Bekannten an ihm finden werden." Hierauf nahm er gute Nacht.

Meister Holbich zerbrach sich vergebens den Kopf, um über diesen Vorgang ins Klare zu kommen, verwahrte die zugestellten Lebensmittel und begab sich gedankenvoll zu Bette. Kaum graute der nächste Morgen, als auch der angekündigte Besuch sich einstellte. Ein wohlgekleideter, kräftiger Mann von etwa 40 Jahren trat an der Seite eines hübschen, rüstigen Weibes in seine Wohnung, und blieb, ohne ein Wort zu sprechen, vor Meister Holbich stehen. Meister Holbich sah ihn forschend an, bot ihm einen freundlichen Gruß und sprach: „Sie sind hoffentlich derselbe Herr, dessen Ankunft mir auf heute angemeldet wurde? Ich bitte, helfen Sie mir doch aus meinem Traume, ich weiß von keiner großen Schuld aus frühern Zeiten?" — „Mag seyn," antwortete der Angekommene, mit einem bedeutungsvollen Lächeln, „nichts destoweniger hat es damit seine volle Richtigkeit. Kennen Sie ihren einstmaligen Lehr- und Zögling Leopold nicht mehr, den Sie vor ungefähr 28 Jahren als eine verlassene Waise zu sich genommen, christlich auferzogen, und ihn dahin gebracht haben, daß er nun ein glücklicher und rechtschaffener Mann ist? Haben Sie nicht acht volle Jahre lang Vaterliebe an mir ausgeübt, bin ich also nicht ihr großer Schuldner?" — Meister Holbich fiel ihm um den Hals und wollte sprechen, allein, eine übermäßige Freude band ihm die Zunge; er umarmte recht innig seinen Leopold, und wünschte nur ihn recht oft sehen zu können. — „Das ist leicht möglich, Vater Holbich, sprach Leopold; nehmen Sie mich neuerdings als Ihren Sohn — und diese da — auf seine Gefährtin weisend — mein braves Weib, als ihre Tochter an. Wir wollen Sie lieben und pflegen wie es guten Kindern geziemt. Sehen Sie, Sie stehen seit einem Jahre ganz einsam in der Welt, und ich habe ebenfalls außer meinem Weibe Niemanden, an dem mein Herz hängen könnte. Ihnen verdanke ich meine gute Erziehung und die Fähigkeit, mein Brod ehrlich zu erwerben. Diese hier hat mich durch ihre Hand in den Stand gesetzt, Meister zu werden und zwei Tagreisen von hier ein kleines Oertchen zu kaufen, wo wir seit zehn Jahren zwar kinderlos, aber vergnügt und zufrieden leben. Erst vor ein Paar Monaten ist ihr unverhofft eine bedeutende Erbschaft zugefallen. Wir hörten von Ihrem Unglücke, da sprach ich zu meinem Weibe: „Wie wär's, wenn wir zu meinem lieben Pflegevater Holbich gingen und unser Oertchen verkauften. Ich kann es nicht über mich bringen, meinen Wohlthäter in seinem Alter darben und schmachten zu lassen; da ich jetzt im Stande bin, ihm die genossene Liebe und Sorgfalt zu vergelten, so wäre ihm geholfen und mein Gewissen beruhigt. Meine gute Maria war es gleich zufrieden und meinte, das sey Gottes Wille und meine Schuldigkeit und würde uns unfehlbar Segen bringen. Somit kamen wir heute, um diese Sache mit Ihnen zu berichtigen. Ich bezahle demnach Ihre Schulden, führe das Gewerbe in Ihrem Namen und versichere Ihnen einen anständigen lebenslänglichen Unterhalt. Sind Sie mit mir einverstanden, Vater! so schlagen Sie ein, es wird Sie nicht gereuen."

Meister Holbich war tief gerührt, und konnte kein Wort hervorbringen. Endlich stand er auf, reichte seine Rechte dem Pflegesohn hin und sprach: Mache es wie du willst, lieber Sohn; nur bleibet bei mir, bis ihr mir dereinst die Augen zudrückt. Er zog sie beide an sein hochschlagendes Herz mit den Worten: „Gottes Segen über Euch und alle dankbare Herzen!"

Hierauf gingen alle drei zur Kirche und nachdem sie ihre Andacht verrichtet hatten, berief der alte Holbich einen Rechtsfreund und zwei seiner Nachbarn als Zeugen, um den Vertrag vollgiltig auszufertigen, wo inzwischen Leopolds Gattin die Küche besorgte, um sämtliche Gäste mit einer guten Martinsgans zu bewirthen. Meister Holbich erklärte vor den berufenen Zeugen: Leopold und sein Weib sollen

Alles haben, was er besitze; und er behalte sich nichts vor, als Ihre Liebe und Pflege bis an seinen Tod. Leopold hingegen bestand darauf, daß Meister Holbich von ihm alljährlich 100 Thaler als Weingeld annehmen müße, welche er ihm auch jetzt schon vorhinein aufzählte.

Nun ward der bessere Betrieb des Gewerbes und der Feldwirthschaft besprochen und überlegt, wie dieses und jenes Mangelhafte am Füglichsten verbessert und vortheilhafter eingerichtet werden könne. Indessen nahete die Mittagsstunde, wo Maria erklärte, die Martinsgans würde nunmehr bald gut seyn, besorgte den Tisch und trug die Suppe auf. Meister Holbich wollte seinem Pfleglinge den Vorsitz bei Tische einräumen. „Mit Nichten," sprach dieser, „Sie sollen heut wie alle Zeit obenan sitzen zwischen mir und meinem Weibe; also geziemt es sich für Jeden, der da gelernt hat, das Alter und die Wohlthätigkeit zu ehren; und dabei bleibt es." Das war ein fröhliches Mahl, denn Zufriedenheit und Bewußtseyn einer schönen Handlung würzten es. Meister Holbich besonders fühlte sich wie verjüngt und ergriff am Ende der Mahlzeit sein Glas, stand auf und sprach: „Stoßt an meine lieben Gäste, Heil und Segen allen dankbaren Herzen!"

In Kurzen ward die neue Wirthschaft geordnet, denn Leopold beeilte sich, bei seinem Pflegevater sich einzuwohnen. Dieser führte von nun an ein gemächliches, sorgenfreies Leben und alljährlich wurde der Martinstag mit einem freundschaftlichen Schmause gefeiert. Holbich erlebte ihn noch zehnmal und auch die Freude drei Enkel seiner lieben Pflegekinder auf seinen zitternden Knieen zu schaukeln und sein Segen ging an dieser gutmüthigen Familie in Erfüllung. Von Jahr zu Jahr verbesserte sich ihr Wohlstand; was aber das Beste war, sie selbst verblieben ungeachtet ihres ansehnlichen Vermögens immer bescheiden und anspruchlos in ihrer Lebensweise. Meister Holbich entschlief in ihren Armen, und sein letztes Wort war der Dank für ihre Liebe. Leopold lebt noch jetzt als 70 jähriger Greis als Landmann zu * *. Er begrub erst vor zwei Jahren seine gute Marie, und zwei seiner Söhne bekleiden ansehnliche Ehrenämter in der Hauptstadt des Landes, und besuchen wechselweise mit ihren Familien am Martinstage ihren alten Vater.

I. N.
103.972

Wien,

zu haben bei dem Herausgeber im Bellegardehof, Nro 547 und in dessen Wohnung Josephstadt Langegasse Nro. 91.